

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 113 (1945)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telefon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 28. Juni 1945

113. Jahrgang • Nr. 26

Inhalts-Verzeichnis. Papst Pius XII. über den Primat — Sonntagsheiligung und Sabbatruhe — Hymnus nocturnus am Sonntag — Der Kolosserbrief in seelsorglicher Sicht — «Wesentliche Seelsorge», eine bedeutungsvolle Neuerscheinung — Totentafel — Choralwoche 1945 — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Papst Pius XII. über den Primat

Anlässlich der Kardinalsgratulation zum Namenstag (Fest des hl. Eugenius) hat letztes Jahr Papst Pius XII. bemerkenswerte Ausführungen über den Primat der römischen Kirche in seiner Antwort an das Hl. Kollegium dargeboten. Ihnen sollte offensichtlich durch die Publikation in den AAS bewußt größeres Relief gegeben werden. Die päpstlichen Ausführungen bieten Gedanken zum Peter-und-Pauls-Tag. Nach Darlegungen über das karitative Wirken des Hl. Stuhles folgen jene über den Primat.

A. Sch.

Über alle äußeren Sorgen und besonderen Aufgaben, welche die Zeit- und Ortsverhältnisse mit sich bringen, ehrwürdige Brüder, steht unsere zentrale und höchste Aufgabe, von deren vollen und gewissenhaften Erfüllung uns keine menschliche Macht abbringen und keine äußere Not abwendig machen kann: der unbedingte Gehorsam gegenüber dem Geheiß des Herrn: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! (Jh 21. 15—17). Dieses göttliche Gebot, das vom ersten Petrus durch die lange Reihe der römischen Päpste bis zu uns gelangte, ihren unwürdigen Nachfolger, umschreibt in der verwirrten und zerrissenen Welt von heute eine noch gehäufte Fülle heiliger Verantwortlichkeiten und begegnet Hindernissen und Widerständen, die von der Kirche in ihrem sichtbaren Haupte und in ihren Gliedern einen vermehrten Eifer und eine verdoppelte Wachsamkeit erheischen.

Heute zeigt sich in der Tat jedem klarsehenden und gerechten Beobachter mehr als je die *traurig passive Bilanz*, welche die Spaltungen von der Mutterkirche im Verlaufe der Jahrhunderte der Christenheit verursacht haben. In einer trüben und aufgewühlten Epoche wie der unsrigen, da die Menschheit sich anschickt, die Konsequenzen eines Geistesverfalles zu ziehen, der sie in den Abgrund gestürzt hat, und da sich in allen Nationen Stimmen erheben, die zum Riesenwerke der Neuordnung aufrufen und dafür nicht nur äußerliche Bürgschaften, sondern auch unerläßliche rechtliche und sittliche Grundlagen fordern, wird es von wesentlicher Bedeutung sein, zu wissen, welchen Einfluß der Strom der Ideen und der Normen des christlichen Lebens ausüben können wird auf Inhalt und Geist einer solchen neuen Ordnung und gegen die Rückkehr der Vorrherrschaft falscher und verderblicher Bestrebungen.

Die römisch-katholische Mutterkirche, welche der von ihrem göttlichen Stifter empfangenen *Verfassung treu blieb*

und auch heute noch unerschüttert auf dem festen Felsen steht, auf dem sie sein Wille erbaute, besitzt im Primat Petri und seiner rechtmäßigen Nachfolger die von den göttlichen Verheißungen verbürgte Sicherheit, die ganze Fülle der Wahrheit und Gnade, die in der Erlösersendung Christi enthalten ist, ganz und unversehrt durch Jahrhunderte und Jahrtausende bis zum Ende der Zeiten zu bewahren und weiterzugeben. Im anspruchsvollen und stärkenden Bewußtsein dieses doppelten Besitzes findet sie ihre siegreiche Kraft über alle Verdunkelungen des Irrtums und über alle sittlichen Verirrungen und entfaltet ihre Wirksamkeit zum besten nicht nur der Christenheit, sondern der ganzen Welt, da sie Gefühle entgegenkommender Gerechtigkeit und echter brüderlicher Liebe in den großen Gegensätzen einflößt, in denen oft Segen und Unheil, überreiche Ernte und armseliger Ertrag sich nahe beieinander befinden.

Aber um *wieviel stärker und wirksamer* wären doch die Ausstrahlungen des christlichen Gedankens und Lebens auf die sittlichen Grundlagen der zukünftigen Planungen für Frieden und sozialen Wiederaufbau, wenn nicht die weite Spaltung und Zersplitterung der religiösen Konfessionen wäre, die im Verlaufe der Zeiten sich von der Mutterkirche getrennt haben! Wer könnte heute übersehen, wieviel Glaubenssubstanz, wieviel innere Widerstandskraft gegen die antireligiösen Einflüsse auf Grund dieser Trennung in zahlreichen Gruppen verlorengegangen sind?

Ein sprechender Beweis unter anderen für diese schmerzliche Wirklichkeit ist die *Geschichte des Rationalismus und des Naturalismus* in den letzten zwei Jahrhunderten. Dort, wo die Aufgabe, die dem Inhaber des Primates übertragen wurde, *confirma fratres tuos* (Lk 22. 32), ihre schützende und bewahrende Tätigkeit nicht ausüben und entfalten kann, ist das Unkraut des Rationalismus in tausend verschiedenen Arten vorgedrungen, zerfressend und verheerend, in Denken und Fühlen vieler sich christlich nennender Seelen, und hat das, was ihnen noch verblieben war vom göttlichen Samen der geoffenbarten Wahrheit, vergiftet, und hat vor allem den Glauben an die Gottheit Christi verdunkelt und in wachsendem Maße Spaltung und Aufgabe desselben mit sich gebracht.

Zwischen Christus und Petrus lebt vom Tage der Verheißung bei Caesarea Philippi und der Erfüllung am See

Genesareth ein geheimnisvolles, aber eminent reales Band, das zwar erst eines Tages erschien in der Zeit, dessen Wurzeln aber hinabreichen in die ewigen Pläne des Allmächtigen. Der Vater im Himmel, der Simon, Sohn des Johannes, das Mysterium der Gottessohnschaft Christi, geoffenbart hatte und ihn so befähigte, mit offenem und unverweiltém Bekenntnis auf die Frage des Erlösers zu antworten, hatte von Ewigkeit her den Fischer von Bethsaida zu seinem einzigartigen Amte vorherbestimmt. Und Christus erfüllte nur den Willen seines Vaters, als er in Verheißung und Übertragung des Primates Ausdrücke gebrauchte, die für immer die Einzigartigkeit der bevorzugten, Petrus eingeräumten Stellung ausdrücken sollten.

Wer deshalb, wie es kürzlich behauptet oder besser gesagt, wiederholt wurde von einigen Vertretern religiöser Konfessionen, die sich als christlich bekennen, erklärt, es gebe keinen Statthalter Christi auf Erden, da Christus selber versprochen habe, als ihr Haupt und Herr bis zum Ende der Tage bei ihr zu bleiben, entzieht damit nicht nur jedem bischöflichen Amte seine Grundlage, sondern mißkennt auch und entstellt den echten Begriff des päpstlichen Primates, der nicht Verneinung, sondern *Erfüllung dieser Verheißung* ist. Gewiß ist es wahr, daß Christus in der Fülle seiner göttlichen Macht über die vielgestaltigsten Möglichkeiten der Erleuchtung und Heiligung verfügt, in denen er wirklich bei jenen ist, die ihn bekennen. Aber es ist nicht weniger gewiß, daß er Petrus und seinen Nachfolgern die Führung und Leitung der universalen Kirche und die Schätze der Wahrheit und Gnade seines Erlösungswerkes anvertrauen wollte. Die Worte Christi an Petrus lassen keinen Zweifel über ihren Sinn aufkommen, wie Abendland und Morgenland in unverdächtiger Zeit in wundervoller Eintracht anerkannt und geglaubt. Einen Gegensatz schaffen wollen zwischen Christus, dem Haupte der Kirche, und seinem Statthalter, in der Behauptung des einen die Verneinung des andern sehen wollen, heißt die klarsten und leuchtendsten Seiten des Evangeliums auf den Kopf stellen, heißt die Augen schließen vor den ältesten und ehrwürdigsten Zeugnissen der Überlieferung, heißt die Christenheit jenes kostbaren Erbes berauben, dessen rechte Erkenntnis und Hochschätzung, im Augenblicke, den Gott allein weiß, und kraft des Gnadenlichtes, das er allein gewährt, in den getrennten Brüdern das Heimweh nach dem Vaterhause und den wirksamen Willen zur Heimkehr wach werden lassen kann.

Wenn wir alljährlich am Vorabend des Festes der Apostelfürsten unsere vatikanische Patriarchalbasilika besuchen, um am Grabe des ersten Petrus die Kraft zu erleben, der uns anvertrauten Herde nach den Plänen und Absichten des ewigen Hohenpriesters zu dienen, dann erschaut unser Auge in der Kuppel dieses erhabenen Tempels in leuchtendem Mosaik *die machtvollen Worte*, mit denen Christus seine Absicht kundgab, die Kirche auf dem Felsen Petri zu erbauen, und erinnern uns an die unabdingbare Pflicht, dieses unvergleichliche Erbe des göttlichen Erlösers zu wahren. Wir sehen da Berninis Strahlenkranz vor uns, und über der Kathedra, die getragen wird von den Gigantenfiguren eines Ambrosius und eines Augustinus, eines Athanasius und eines Johannes Chrysostomus, sehen wir in herrlichem Lichte das Symbol des Hl. Geistes beherrschend erstrahlen. Da fühlen und erleben wir den ganzen heiligen Charakter, die ganze übermenschliche Sendung, die der Wille des Herrn mit dem Beistande des von ihm verheißenen und gesandten Geistes diesem Mittelpunkt der Kirche des lebendigen Gottes verliehen hat,

columna et firmamentum veritatis, dieser Säule und Grundfeste der Wahrheit (1 Ti 3.15). Und in dieser Pfingst-oktav bricht aus unserem Herzen und von unseren Lippen der Ruf zum Schöpfergeist hervor, er möge in unseren getrennten Brüdern die Sehnsucht nach der Rückkehr zur verlorenen Einheit wecken und ihnen die Kraft verleihen, seiner Einladung zu folgen. Mögen doch alle, qui christiana professione censentur, erfassen, welch unvergleichliches Tätigkeitsgebiet der Christenheit vorbehalten wäre im gegenwärtigen Augenblicke, wenn in voller Einheit des Glaubens und Willens ans Werk gegangen werden könnte, um die Menschheitsfamilie zu retten und ihr eine bessere Zukunft zu bereiten!

Sonntagsheiligung und Sabbatruhe

Öfters wird die Ansicht vertreten, die Heiligung des Sonntags sei an die Stelle der Sabbatruhe getreten, es handle sich bei dem kirchlichen Gebot der Sonntagsheiligung deshalb wesentlich um das gleiche Gesetz, das im Dekalog die Sabbatruhe vorschreibe, nur daß hier eine Verschiebung um einen Tag stattgefunden habe. Einige behaupten sogar, der Sonntag sei faktisch der siebte Tag. Man feiere und ruhe doch erst, nachdem man gearbeitet hat; darum sei der Sonntag der siebte Tag.

Dem gegenüber ist zu sagen, daß die Kirchenväter bis und mit Augustin und auch die späteren kirchlichen Schriftsteller bis zur Scholastik hinauf das Sabbatgebot fast ausnahmslos bloß allegorisch erklären. Anton Prescheren S. J. weist in einem Artikel «Die Beziehungen der Sonntagsfeier zum 3. Gebot des Dekalogs» (Ztsch. für Kath. Theologie 1913) nach, daß seit dem ersten Jahrhundert bis zu Alexander von Hales und Thomas von Aquin die Sonntagsfeier in keine Beziehung zum 3. Gebot des Dekalogs gestellt wurde. — Fast durchwegs haben die Kirchenväter, wenn sie auf die Sabbatruhe zu sprechen kamen, diese in geistiger, allegorischer Weise als ein Enthalten von der Sünde, ein Versenken in Gott und als ein Hinweis auf die ewige Ruhe im Himmel gedeutet, ähnlich wie es statt des steinernen Tafelgesetzes nun im Neuen Bund ein in die Herzen der Gläubigen geschriebenes Gesetz gäbe und statt der körperlichen Beschneidung eine Beschneidung des Herzens. In dieser Auffassung wurden sie durch das «Evangelium nach Paulus», d. h. vor allem durch dessen Briefe an die Galater (4, 9.10), Römer (14, 5.6), Kolosser (2, 16.17) und das Schreiben an die Hebräer (4, 9) beeinflusst und geleitet. Gerade in Heb 4, 9 wird die allegorische Deutung klar ausgesprochen, indem es da heißt: «Mithin ist dem Volke noch eine Sabbatruhe vorbehalten.» — Es ist nun merkwürdig genug, daß Augustin, der sonst z. B. die Dedicatio in der Tempelweihe vorgebildet sieht, den Sonntag nicht als ein Abbild des Sabbats anschaut, was doch hier auf der Hand gelegen hätte, sondern als ein Nichtbegehen der Sündenwerke, ein Vorbild und Hinweis auf die ewige Ruhe, wie es eben der Verfasser des Hebräerbriefes ausspricht.

Thomas von Aquin, der überall die Ratio, die Konvenienzgründe und das ordnende Prinzip sucht, wenn er es mit einer biblischen oder traditionellen Aufzählung zu tun hat, sei es bei den Werken der Barmherzigkeit oder bei den acht Seligkeiten oder in bezug auf die Aufeinanderfolge der Vater-Unser-Bitten oder der sieben Sakramente, untersucht auch die Anordnung der Zehn Gebote. Er erklärt, daß auf der ersten Tafel zwei Gebote negativ gefaßt

seien, während das dritte eine positive Verpflichtung enthalte. Insofern verpflichten nach Thomas alle drei Gebote mit der gleichen naturrechtlichen Kraft. Dieser thomistischen Auffassung könnte man eher zustimmen als der augustinischen, die glaubt, es bezögen sich die ersten drei Gebote auf die göttlichen Personen, das Sabbatgebot nämlich auf den Heiligen Geist, was die Pflicht nahelegt, sich von Zeit zu Zeit im Geiste mit göttlichen Dingen zu beschäftigen oder in Gott zu ruhen. Thomas kommt mit seiner Begründung von der Aufeinanderfolge der Gebote zum Resultat, daß Gott positiv zu verehren sei und daß die Pflicht zum öffentlichen Kult aus dem Naturgesetz hervorgehe. Daß nun das am siebten Tage zu geschehen habe, wäre auch nach Thomas nicht naturgesetzlich festgelegt, sondern bloß positiv rechtlich begründet, nämlich durch positiv-göttliches Gesetz im Alten Bunde, durch kirchliches und also immerhin bloß menschliches Recht im Neuen Bunde (vgl. 2. 29. 122. a4.).

Trotzdem gehen viele Heutige bei der Erklärung der Pflicht von der Sonntagsheiligung vom Standpunkt aus, sie sei teilweise Naturgesetz und teilweise göttliches Gebot. Naturgesetz daran sei nämlich, daß man Gott verehere, naturgesetzlich sei auch der Rhythmus der Zeit, daß man Gott jeweils in einem Abstand von sieben Tagen huldige, wie das aus dem Schöpfungsbericht (Gen 2, 2) hervorgehe. Positiv göttliches Gesetz sei es insofern, als es auch im Dekalog stehe. Die Zehn Gebote seien aber wesentlich Naturgesetz und könnten also nicht wie das Zeremonialgesetz aufgehoben werden. — Nun läßt sich aber auch aus dem Schöpfungsbericht kein Naturgesetz der Sabbatruhe oder der Heiligung eines siebten Tages herleiten. Daß das Zeremonialgesetz des Alten Testaments abgeschafft ist, steht nicht zur Diskussion. Aber zum Zeremonialgesetz gehört alles, was die Juden nicht schon naturgesetzlich verpflichtete. Ist nun aber das Sabbatgesetz wirklich Naturgesetz? Der hl. Paulus sagt zu den Heidenchristen (Kol 2, 16f.): «Darum soll euch niemand richten wegen Speise und Trank, wegen eines Festes, Neumondes oder Sabbats. Das sind Schattenbilder des Künftigen, die Wirklichkeit ist Christus.» Damit erklärt er das Alte Testament und also auch das Sabbatgebot ausdrücklich für aufgehoben, ohne ein anderes klar und bestimmt an seine Stelle zu setzen. Wenn wir dagegen heute dem Religionsunterricht die Zehn Gebote wieder zugrundelegen, so tun wir es, weil Augustinus (nicht etwa die Didache) es auch tat, wobei aber zu beachten ist, daß gerade er, wie oben gezeigt wurde, Sonntag und 3. Gebot nicht miteinander in bezug bringt. Dieser Teil des alttestamentlichen Gesetzes, der Dekalog nämlich, hat für uns bloß den Wert eines praktischen (eher volkstümlichen) Schemas. Es ist wohl zu bedenken, daß wir dem Unterricht nicht den wirklichen Wortlaut der biblischen Zehn Gebote zugrundelegen, sondern gewisse Sachen streichen und dafür z. B. ein Gebot in zwei Teile zerlegen. «Kein geschnitztes Bild zu machen und zu verehere», lautet eigentlich das zweite Gebot. Davon steht nichts mehr in unserer Aufzählung im Katechismus. «Begehre nicht des Nächsten Haus, Weib usw.», wäre eigentlich bloß ein Gebot. Weil man das biblische zweite wegläßt, muß man das biblische zehnte Gebot teilen. Die Kirche beweist damit nur, daß sie die Zehn Gebote *f o r m e l l* nicht mehr für verpflichtend, sondern bloß als ein *O r d n u n g s s c h e m a* betrachtet. — Was wir übrigens heute noch vom Dekalog halten, befolgen wir nicht des Dekalogen wegen, sondern um der Lehre Christi willen oder weil das Gewissen uns davon Zeugnis gibt.

Das Alte Testament ist gegenüber dem Neuen verblaßt. Wie die Kerzenflamme im Sonnenlicht verblaßt, so verschwindet auch das Licht des Alten Bundes im Lichte der Sonne der Gerechtigkeit, im wahren Lichte, das in die Welt kam. Dieses wahre, intensive Licht ist so stark, daß die «Kerze» des Alten Bundes dadurch sogar einen Schatten wirft. Im Kolosser-Brief werden daher derartige Verpflichtungen der Sabbatheiligung als Schattenbilder dessen bezeichnet, was zukünftig ist (Kol 2, 16.17). Es bereitet dem hl. Paulus schwere Sorgen, daß z. B. die Galater sich von judaisierenden Irrlehrern dazu verleiten ließen, «Tage, Monate und Zeiten zu halten» (Gal 4, 9.10). Im Römerbrief (14, 5.6) zeigt er, wie bloß Schwache im Glauben sich an gewisse Speiseverbote und jüdische Feiertage halten; er meint, daß zwar die Starken im Glauben die Schwachen aufnehmen müssen, falls diese wirklich aus Überzeugung handeln. Er schreibt: «Denn der eine unterscheidet einen Tag von dem andern, der andere aber hält jeden Tag gleich; ein jeder sei nur vollkommen in seinem Sein überzeugt» (Rö 14, 5.6).

Als auf dem Apostelkonzil die Frage aufgeworfen wurde, ob man die Christen, die aus dem Heidentum kommen, auch noch zur Haltung des jüdischen Gesetzes verpflichten könne, da wurde sie verneint. Wie man dann aber die Heidenchristen auf Antrag des Jakobus wenigstens zur Haltung der noachitischen Gesetze verpflichtete, da hat kein Mensch etwas von der Haltung des Sabbats gesagt (Ap 15, 29).

Hingegen war die Sabbatfeier durch die Diaspora-Juden im ganzen römischen Reiche bekannt geworden, so daß sogar die Heiden anfangen, sich nach dem Sabbat einzurichten. Sie gaben den Wochentagen heidnische Namen, aber im heidnischen Rom entstand auf Grundlage der jüdischen Woche ein neuer Kalender neben dem offiziellen, der nach Nonen, Iden und Kalenden rechnete. (Den Juden zuliebe kommt man jetzt in New York dazu, auch am Samstag die Geschäfte zu schließen. Dafür kennt man den mittelalterlichen «blauen Montag» nicht mehr.) Die Christen, die aus dem Heidentum kamen, anerkannten aber den Sabbat nicht. Juden und Juden-Christen nur hielten ihn, weil er ein Teil ihres bürgerlichen Gesetzes war. Daneben aber hatten die Christen schon früh angefangen, den Sonntag zu heiligen, d. h. die Gläubigen kamen in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag zusammen. Weil der Tag bei den Juden mit dem Vorabend begann, war der Sonnabend faktisch schon Sonntag. So wie man nun den Sonntag feierte, war er nicht mehr Nachahmung der Sabbatheiligung. Es handelte sich um die Vergegenwärtigung des Todes und der Auferstehung des Herrn durch die Wiederholung des Abendmahles. Es war ein Miterleben der Ostertatsache und der Geistessendung. Und dieser Feier wegen hatte man sich sowohl von der Sünde als von allen störenden weltlichen Beschäftigungen fernzuhalten.

(Schluss folgt.)

Dr. G. Staffelbach, Prof.

Hymnus nocturnus am Sonntag im Sommer

Nach kurzer Nacht erglöhrt im Sommer früh das Morgenlicht. Daher kürzte die verständige Rücksicht eines heiligen Benedikt das Nachtoffizium. Ihm folgte später das römische Bevrier. Es ersetzte den achtstrophigen Hymnus «Primo die» durch den zweistrophigen «Nocte surgentes» im klassischen Maß der Sappho. Die Kantonsbibliothek Zürich ist im Besitz eines Hymnars aus dem 10. Jahrhun-

dert (Cod. Rhenov. 111), wo der kurze Hymnus noch nicht in Reih und Glied mit seinen älteren Geschwistern steht, sondern in einem spätern Nachtrag. Die erste Strophe ist wie die erste Hälfte des Winterhymnus eine dringliche Einladung, die vom strengen «vigilemus» zum inhaltschweren «meditemur» und dann zum freudigen «canamus» emporsteigt. Innere Stimmung soll in der Stimme «voce concordia» zum Ausdruck gelangen. Gelehrte stritten über den Sinn desselben. Eine Ironie, daß ausgerechnet Concordia zum Zankapfel wurde. Könnte da nicht die immer wieder gebetete Präfation (Praefatio communis) Schiedsrichterin sein? Von den Chören der Engel heißt es: «sociali exultatione», singen sie feierlich (concelebrant). Ähnlich lautend es in der Präfatio der Heiligsten Dreifaltigkeit: «una voce». Auf der Wartburg des Himmels gibt es keinen Sängerstreit. So sollte es auch keinen bei den Chören der streitenden Kirche geben. Dann wären unsere Poemata, die Hymnen, nicht nur schön, sondern auch «dulcia», nach einem Worte der Ars poetica. (Hor. A. P. v. 99.)

Aus dem Schläfe nachts und zur Wache wieder!
Singen wir besinnlich die Psalmenlieder,
weihen wir dem Herrn in der Hymnen Vielklang
[herzlichen Einklang,
daß wir, Chor an Chor, mit Gesang zum König
einziehen dürfen, alle vereint (simul), die frönl
ihm ergeben sind, um am Hof des Himmels
[ewig zu leben.

Dr. K. Kündig, Prof., Schwyz

Der Kolosserbrief in seelsorglicher Sicht

I.

Unerschöpflich ist der Gedankenreichtum der Gefangenschaftsbriebe des heiligen Paulus, und zwar sowohl in dogmatischer wie in moralischer Hinsicht. Wie fruchtbar sind die Jahre einer ihm aufgezwungenen scheinbaren Untätigkeit für die christliche Menschheit aller folgenden Jahrhunderte gewesen! Wir können uns kaum vorstellen, was es für den impulsiven, auf die Eroberung der Welt für Christi Frohbotschaft brennenden Völkerapostel bedeutete, vier Jahre lang in Gewahrsam gehalten zu werden (in Caesarea und Rom). Mußte es ihm nicht zumute sein wie dem Adler, dem König der Lüfte, der nur auf Bergeshöhen und im reinen Äther sich wohl fühlt, aber in engem Käfig festgehalten wird? Es bedurfte der ganzen Glaubensbegeisterung und des heiligen, gesunden Idealismus des Apostels, um in solcher Lage die geistige und religiöse Spannkraft und den Willen zum unentwegten Weiterarbeiten bewahren zu können. Ein herrliches Beispiel für so manchen Seelsorger, dessen Geduld auf eine oft harte Probe gestellt wird, weil er nicht am richtigen Ort, quasi in der Verbannung sich fühlt und weil das Erdreich, das er zu bearbeiten hat, so hart und scheinbar so unfruchtbar ist. Wie ungleich schwerer war das Los des gefangenen und in seiner Wirksamkeit eingeengten Apostels!

Wie Paulus für die Juden wie die ganze Heidenwelt sich verantwortlich weiß, so richtet er seinen Blick auch auf die junge Christengemeinde zu Kolossä, deren Gründer, der Bischof Epaphras, zur Zeit der Abfassung des Briefes gerade bei ihm weilte und ihm über die religiöse und sittliche Lage in seiner Stadt Bericht erstattete und damit wohl auch dieses Sendedreiben veranlaßt hat. Pau-

lus kannte die Gemeinde des Epaphras nicht aus eigener Anschauung. Auf keiner der drei großen Missionsreisen, die ihn durch diese Gegend führten, ist er dorthin gelangt.

Kolossä, am obern Lykusflusse gelegen, wurde von Herodot und Xenophon wie auch von Plinius dem Jüngern (um 100 n. Chr.) zu den bedeutendsten und wohlhabendsten Städten Phrygiens gerechnet, während der römische Geograph Strabo (63 v. Chr. bis 19 n. Chr.) sie weniger hoch einschätzte. Immerhin lag es an der Handelsstraße, die Ephesus mit Syrien und den Euphratländern verband und war selber mit ihrer Wollweberei eine beachtenswerte Handelsstadt, in der neben vornehmen Kreisen auch die Arbeiterklasse stark vertreten war. Eine gewisse Bedeutung verlieh ihr auch die nähere und weitere Umgebung, lag sie doch nicht allzuweit entfernt von Hierapolis, der Stadt mit den berühmten Heilbädern und den prunkvollen Tempeln, und von Laodizea, der Finanzstadt Kleinasiens, die er in diesem Briefe ebenfalls erwähnt: die Christen zu Kolossä sollen auch den Brief lesen, der ihnen von Laodizea aus zugestellt werde (4, 16).

Die religiöse Lage der Christengemeinde zu Kolossä war zu dieser Zeit keineswegs in jeder Beziehung befriedigend zu nennen. Auch eine sonst ideale Pfarrei bedarf der dauernden Aufmerksamkeit des Seelsorgers. So hat auch Epaphras die weite Reise nach Rom offenbar nicht um eines bloßen Vergnügens willen unternommen. Eine nicht geringe Gefahr drohte dieser sonst sich erfreulich entfaltenden Missionsstation, eine Häresie, die das ganze, mühsam begonnene Werk allmählich wieder hätte zerbröckeln lassen. Epaphras hält in dieser bedrohlichen Situation den ganzen Einsatz der Autorität des Völkerapostels für unerläßlich. Und Paulus ist denn auch mit seinem ganzen apostolischen Verantwortungsbewußtsein und mit dem ihm eigenen seelsorglichen Ernst an diese Aufgabe herangetreten.

Bevor Paulus an das dringliche Anliegen des Epaphras, seines lieben Mitknechtes, sich heranmacht, legt er ein solides Fundament für die nachfolgenden ernsten Erörterungen: ein lehrreiches Beispiel wiederum dafür, wie in Predigt und Katechese nutzbringende Auseinandersetzungen nur möglich sind auf Grund klarer, grundsätzlicher Formulierungen.

Wiewohl Paulus allein von Epaphras zur entscheidenden Aussprache über die religiöse Lage in Kolossä aufgerufen ist, so unterläßt er es doch nicht, in der Anschrift des Briefes neben sich auch seinen jugendlichen Mitarbeiter Timotheus zu nennen. Er weiß dessen Mithilfe in der Missionstätigkeit wohl zu schätzen und belohnt ihm seine Treue und Gewissenhaftigkeit mit dieser besondern Ehrung. Wie viel ersprießliche und fruchtbringende Arbeit kann geleistet werden bei harmonischem Zusammenwirken der seelsorglichen Kräfte! Und wie viele, oft langjährige Bemühungen sind umsonst, wenn es an dieser schönen Harmonie gebricht! Darum fügt er seinen ernsten Worten den gewohnten Segenswunsch an: «Gnade euch und Friede von Gott unserm Vater» (1, 2).

Was bedeutet für eine Welt, die aus heidnischer Verderbnis gerettet ward, Gnade, diese lebendige Gotteskraft und Gotteshilfe, die Freundschaft und Verbundenheit mit Gott, dem gütigen Vater der Menschheit! Darüber hat Paulus immer zu seinen Gläubigen gesprochen. Sie wußten um die Größe dieser Tatsache, um das neue Menschentum, das wir Christus verdanken. Sollten nicht auch wir noch mehr und eindrücklicher den Gnadenbegriff, das befreiende und beglückende seines Inhaltes den Gläubigen darlegen, um so dem sakramentalen Leben und damit auch einer unver-

gleichlichen religiösen Vertiefung den Weg zu ebnen? Wie Paulus von der Gnade denkt, ersehen wir daraus, daß er unmittelbar neben ihr den Frieden nennt. Er ergibt sich unmittelbar aus ihr. Oder wie sollte denn aus der Verbundenheit mit Gott nicht tiefster innerer Friede erblühen? Gnade und Friede bedeuten für die junge christliche Welt etwas unerhört Neues, eine wirkliche Frohbotschaft, wie sie bisher noch von keinem noch so großen Denker eronnen wurde und an keines Menschen Ohr gedungen war. Solche Werte vermag man nur richtig einzuschätzen auf dem Hintergrunde der heidnischen Ideenwelt mit ihrer trostlosen Verlorenheit und religiösen Armseligkeit.

Paulus dankt als tiefblickender Seelsorger Gott dafür, daß in Kolossä das Glaubensleben und die christliche Liebestätigkeit sich so herrlich entwickeln, wohlwissend, daß das alles ein Werk der Gnade ist. Mit unverhohlener Genugtuung stellt er fest, daß die Frohbotschaft des Gottmenschen, die überall in der Welt so reiche Früchte zeitigt, auch bei ihnen zu herrlicher Auswirkung gekommen ist. Die Hoffnung für sie liegt im Himmel bereit (1, 5). Paulus ist ganz auf die jenseitige Welt eingestellt, wiewohl er niemals die irdischen Verhältnisse aus dem Auge verliert. Es ist daher völlig unzutreffend, wenn dem Christentum gegenüber der Vorwurf der Welt- und Lebensfeindlichkeit gemacht wird. Zuweilen können indes auch wir von seiten gebildeter Laien etwa hören, wir sprächen immer nur vom Jenseits und trügen den realen Verhältnissen des Lebens zu wenig Rechnung. Eine Gewissensforschung in dieser Beziehung ist sicher am Platze. Allerdings haben wir nicht die Geschäfte der Politik und des wirtschaftlichen Lebens zu besorgen. Andererseits aber sollen das Berufsleben, Handel und Wandel von dem religiösen Gedanken durchdrungen werden. Wir müssen daher vielleicht mehr, als wir es zu tun gewohnt sind, den christlichen Lehrgehalt mit der Wirklichkeit des täglichen Lebens konfrontieren. Auch dann, wenn unangenehme Wahrheiten gesagt werden müssen.

Auch in diesem Gemeindeschreiben gesteht Paulus, daß er ohne Unterlaß und inständig für die Christen zu Kolossä «betet, und zwar vor allem, damit sie erfüllt werden mit der Erkenntnis seines Willens und in aller Weisheit und geistigen Einsicht des Herrn würdig wandeln, ganz nach seinem Wohlgefallen» (1, 9 f.) Paulus weiß, daß schließlich das Gebet das alles befruchtende Element der Seelsorgearbeit ist. «Wenn der Herr das Haus nicht baut, so arbeiten die Bauleute umsonst» (Ps 126, 1). Kraft des Gebetes, das Paulus für die Kolosser stetsfort verrichtet, sollen sie «in der Erkenntnis Gottes wachsen» (1, 10). Dies ist in den Augen des Apostels die Hauptsache. Wie weit ist die moderne Welt abgekommen von den Richtlinien dieses nach Christus größten geistigen Führers der Menschheit! Weithin ist der Gottesglaube heute geschwunden, die sittlichen Forderungen des Evangeliums werden mitleidig als rückständig und überlebt belächelt. Das Christusbild ist in unglaublicher Weise entstellt worden. Ein leidender und gekreuzigter Jesus kann, wie man behauptet, nicht mehr das Ideal des europäischen Menschen sein. Hart, rücksichtslos, grausam muß schon die Jugend sein. Skrupellos soll der Vernichtungskampf gegenüber den sogenannten Minderwertigen und Schwachen sein. Blut und Rasse werden als ausschlaggebend bezeichnet. Von einer stolzen, übermütigen Herrenrasse wollte die entwürdigendste Sklaverei, die es je gegeben, eingeführt werden. Die menschliche Würde ist in beschämendster Weise untergraben worden. Und wenn auch glücklicherweise die letzten Folgerungen aus einer verbrecherischen Ideologie noch nicht überall gezogen

worden sind, so ist die christliche Substanz weithin geschwunden.

Dieser beklagenswerten Situation gegenüber gilt es heute wieder, an die Verchristlichung der Menschheit heranzutreten. Wir stehen vor demselben Problem wie vor neunzehnhundert Jahren Paulus. Und wie hat er diese gigantische Aufgabe nun gelöst? Er hat Christus in den Mittelpunkt seiner Seelsorgearbeit gestellt. Er ist sich bewußt, daß «kein anderes Fundament niemand legen kann, als dasjenige, das gelegt ist: Christus Jesus» (1 Ko 3, 11). Und gerade hier im Kolosserbrief hat er ein hinreißend großartiges Bild von der Persönlichkeit Jesu entworfen, das dieses Schreiben zu einem hochwichtigen Dokument des urchristlichen Glaubens stempelt. Dank der Erlösungstat des Gottmenschen können die Kolosser teilnehmen an dem Erbe der Heiligen. Sie sind aus der Gewalt der Finsternis errettet und in das Reich Christi versetzt worden (1, 12 f.). Der grauvollen Finsternis heidnischer Verderbnis mit all ihren Verkehrtheiten und Verirrungen stellt Paulus das Reich des Lichtes, das Christus begründet hat mit seinem Blutopfer, gegenüber. Wer den Geist der Frohbotschaft Jesu in sich aufgenommen hatte, aus der Kraft des eucharistischen Heilandes heraus lebte und, losgelöst von den demütigenden Fesseln der Leidenschaft, das unaussprechliche Glück der Gottverbundenheit kostete, verstand, was Paulus damit sagen wollte. In tiefster Dankbarkeit mußte er zu diesem Erlöser aufschauen, dem Bringer eines Friedens, den die Welt nicht zu geben vermag (Jo 14, 27).

Bei solcher Betrachtung, zu der Paulus hier anleitet, gelangt der Christ zur Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des Gottmenschen. Wie gedankenlos aber gehen so viele Gläubige an den erhabensten Wahrheiten unserer heiligen Religion vorüber, ohne irgendwie sich von ihnen innerlich beeindruckt zu lassen. Diesen Mangel wird keine noch so intensive, bloß äußerliche Vereinstätigkeit ausgleichen.

Paulus sucht aus feinem psychologischen Verständnis heraus, den Neugläubigen die christliche Wahrheit möglichst anschaulich vor die Seele zu führen. Das Wort von der Erlösung (*ἀπολύτρωσις*), das eigentlich Loskauf aus der Sklaverei bedeutet, vermochte vor allem in Arbeiterkreisen in der Industriestadt Kolossä besonders eindrucksvoll die Großtat des Gottmenschen zu beleuchten. Jedermann mußte sich aus eigener schmerzlicher Erfahrung heraus sagen, daß die Knechtschaft der Sünde, die den Menschen zum willenlosen Geschöpf herabwürdigt, weit unerträglicher ist als das Leben in persönlicher Dienstbarkeit. Und wie befreiend mußte auf die Leser zu Kolossä und übrigens auch zu Laodizea, wohin der Brief ja nach Anordnung des Paulus ebenfalls gelangen soll (4, 16), der Hinweis auf die Vergebung der Sünden wirken, wovon sie ja allerdings bereits in der Unterweisung durch Epaphras gehört hatten! Ist dies glaubhafte Wirklichkeit, daß man von seinen Sünden und Schwachheiten wieder frei werden kann, als wären sie nie geschehen? Warum lassen sich so viele Christen unserer Zeit von dieser Tatsache oft so wenig mehr beeindrucken, so daß sie vom Sakrament der Versöhnung nur selten oder überhaupt nicht mehr Gebrauch machen? Wir müssen wie Paulus den Gläubigen den unermeßlichen Reichtum der Gnade (Eph 2, 7) wieder aufdecken, sie auf die einzigartigen Mittel der Befreiung und Bereicherung des innern Menschen durch die Sakramente der Kirche mit allem Nachdruck und mit gemütvoller Bewegtheit aufmerksam machen.

Prof. Dr. B. Frischkopf

(Schluß folgt)

«Wesentliche Seelsorge», eine bedeutungsvolle Neuerscheinung*

von Dr. P. Maximilian Roesle OSB, Einsiedeln.

Unter dem Titel «Wesentliche Seelsorge» gibt der Leiter des Seelsorgeinstituts an der Universität Freiburg, *Mgr. Dr. Xavier von Hornstein*, soeben eine großangelegte Sammlung von Aufsätzen erstklassiger Fachreferenten heraus. Schon ein kurzer Blick auf die behandelten Fragen verrät die Reichhaltigkeit und große praktische Bedeutung dieses Werkes.

In seinem Vorwort zeigt der Herausgeber, daß wesentliche Seelsorge «aus dem Wesentlichen der Theologie lebt» (S. 9). Die innere Beziehung von Theologie und Seelsorge verlangt daher von seiten des Seelsorgers die persönliche, tiefe Verwurzelung in der hl. Wissenschaft, aber auch klaren Blick und warmfühlendes Herz für die Zeitsituation, ihre Tragik und ihre Bedürfnisse. Nur so kommt er dem Wunsche des hl. Augustinus nach: «Wir müssen den Dienern bei der Hochzeit zu Kana gleichen; wie sie die Krüge mit Wasser bis oben füllten, damit Christus seine Wandlungsgewalt daran vollziehen konnte, so müssen wir die Gefäße der Zeit durch Christus mit Ewigkeitsgehalt füllen» (S. 16). In diesem Sinne dienen alle anschließenden Fachreferate einer «wesentlichen» Seelsorge.

Zuerst geht *Dr. Johannes Reeb, Freiburg*, den Grundhaltungen katholischer Seelsorge nach in seiner breitangelegten Darstellung über den «metaphysischen Standort der Kirche und ihre Heilswirksamkeit». *Dr. Hans Urs von Balthasar, Basel*, zeichnet hernach in seiner tiefeschürfenden Studie die geistige und religiöse Situation unserer Zeit. Gerade weil wir heute in einer Zeit «ohne geistiges Antlitz» (S. 84) leben und unsere Zeit die «Geistlosigkeit» kennzeichnet (S. 85), ist es für den Seelsorger um so dringender, unter so kundiger und überzeugender Führung die Signatur jener Gegenwart zu verstehen, in die er von der göttlichen Vorsehung hineingestellt, und zu der er von ihr gesandt ist. Klar und übersichtlich wird dann die Haltung unserer Zeit fixiert vor den vier zentralen Problemkreisen: Mensch, Geschichte, Geist (Gegenwartssituation der Philosophie) und Religion (Protestantismus, Katholizismus, Judenfrage, Verhältnis von Kirche und Welt heute). Abschließend kommt *Dr. v. B.* auf zwei letzte Hauptaufgaben der Gegenwartsseelsorge zu sprechen. Völlig vertraut mit den neuesten Standorten von Literatur, Philosophie und der großen religiösen Bekenntnisse hat uns der Verfasser hier einen knappen, klaren und doch umfassenden Situationsbericht unserer Zeit geboten, wie man ihn bisher vergeblich suchte. *Friedrich Muckermann* geht es in seinem Beitrag: «Seelsorge in den Lebensbedingungen unserer Zeit» um «das praktisch Nützliche . . . das uns auf Methoden bringt, die wir vielleicht anwenden können» (S. 106). Verfasser weist hier aus seiner großen internationalen Seelsorgserfahrung und mit warmem Priesteroptimismus auf alte und neue Pastora-tionsanliegen hin, denen in unseren Tagen besonders große Bedeutung zukommt: Reinheit von Jugend und Volk, Schutz der Familie, Mitarbeit der Laien, Standesvereine, katholische Aktion usw. — Die modernen Diskussionen über die Wesensaufgabe von Theologie und seelsorglicher Verkündigung (Mysterien-, charismatische Verkündigungstheologie u.s.w.) bringt *Prof. P. Arthur Fridolin Utz O. P., Walberberg*, zur Sprache: «Theologie und seelsorgliche Verkündigung der Heilsbotschaft». Eingangs zeichnet er mit aller wünschbaren bibliographischen Dokumentation die verschiedenen Stellungnahmen in der heutigen Auseinandersetzung über Theologie und Leben für einen Umbau der theologischen Systematik. Hernach begründet *P. U.* von der Wesensaufgabe der Theologie her seine eigene, abgewogene Auffassung im Sinne einer wohlinformierten tomistischen Systematik, die alle stichhaltigen Ergebnisse der Diskussion überlegen verarbeitet und einbaut. — *Dr. Richard Gutzwiller, Zürich*: «Zur Christusverkündigung» zeigt zuerst die Grundlagen der Christusverkündigung auf. In markanten Linien werden dabei die tragenden Ideen der einzelnen alt- und neutestamentlichen Bücher herausgehoben und dann auf manches hingewiesen, was in den christologischen Konzilien, in der Liturgie, bei großen Theologen und Predigern dem modernen Homileten wertvolle Anregung und Wegleitung bieten kann. Nachher folgt ein packendes Bild der modernen Zeitforderungen, die in den neuesten dissidenten Christusbüchern laut geworden sind: der Ruf nach dem Sozialen, dem Nationalen, dem Heldisch-Starken und besonders nach dem Lebendigen. Aus diesen Gegebenheiten in Tradition und Gegenwart zieht *Dr. G.* dann seine Forderungen für eine erfolgreiche, zeitnahe Christusverkündigung des Gottmenschen und

* Wesentliche Seelsorge: Grundfragen und Zeitaufgaben wirksamer Seelsorge in der Verantwortung der Gegenwart. Herausgegeben im Auftrag des Instituts für Seelsorgewissenschaft und Seelsorgearbeit an der Universität Freiburg von Prof. Dr. Xavier von Hornstein. Rex-Verlag Luzern, Großoktav, 608 S., in Leinen geb. Fr. 19.—.

Welterlösers. — Eine reiche und warmgeschriebene, pastorelle Auswertung des Neuen Testaments bietet sodann *Prof. Dr. Burkard Frischkopf, Luzern*, in «Neutestamentliche Seelsorge». Mit einer überlegenen Stoffbeherrschung und einer faszinierenden Feder werden hier die Wesenselemente des biblischen Christentums herausgeschält (Notwendigkeit des Glaubens, göttmenschliche Persönlichkeit Jesu Christi, Gnade des Hl. Geistes, sakramentales Leben, Garantie der absoluten Wahrheit), und eine Reihe seelsorglicher Einzelprobleme finden ihre tief christliche Lösung im Geiste des Neuen Testaments. — *Dr. P. Altmann Kellner OSB., Kremsmünster-Mariastein*, führt in seinem Artikel: «Liturgische Seelsorge» zum Reichtum hin, den die Pastoration im liturgischen Leben der Kirche vorfindet, in der verstehenden Mitfeier der hl. Messe und von hier aus auch in den Riten der hl. Sakramente und Sakramentalien, in Totenliturgie und Kirchenjahr. Manche praktischen Winke werden im Interesse einer Vertiefung der Seelsorge gegeben. Daß aber tatsächlich nur die Choralnotation mit den rhythmischen Zeichen von Solesmes einen «richtigen, einheitlichen Vortrag der Gesänge ermöglicht» (S. 289), ist in unseren schweizerischen Verhältnissen von der Praxis bisher noch nicht bewiesen worden, ebensowenig wie die Behauptung, daß diese Zeichen notwendig «zum liturgischen Erbgut» (S. 289) gehören, und daß Choralwochen und Schulungskurse «im Geist der ursprünglichen Ueberlieferung (das ist nach der Schule von Solesmes) . . . für das Gedeihen der Choralpflege unerlässlich» (S. 289) sind. (Schluß folgt.)

Totentafel

† Se. Gn. Abt Dominikus Bucher O.S.B. von Muri-Gries. Am Samstag, 23. Juni, starb im Kloster Muri-Gries dessen Abt Dominikus Bucher. Der hohe Verstorbene wurde am 24. September 1871 zu Alpnach geboren. Nach Vollendung der Gymnasialstudien im Kollegium in Sarnen trat er ins Kloster Muri-Gries ein, legte am 12. September 1894 die Profese ab und empfing am 24. Juni 1896 die hl. Priesterweihe. Er wirkte dann von 1897—1920 als Professor und Präfekt in Sarnen. 1920 übernahm er das Dekanat im Kloster Gries und war als Dekan die rechte Hand von Abt Alphons Augner, zugleich Professor der Kirchengeschichte und des kanonischen Rechts, bis er am 19. September 1938 selber zum Abt gewählt und als solcher am 22. September 1938 geweiht wurde. Er ist der 54. Abt des altherwürdigen Stiftes von Muri, dessen 900jährige Geschichte er neu herausgab. — Wir entbieten, in Erwartung einer nähern Würdigung des Lebens und Wirkens des Verewigten, dem Stifte und dem Professorenkollegium in Sarnen unser ergebnetes Beileid. V. v. E.

Im Studienheim St. Klemens bei Ebikon verstarb am 4. Juni der hochw. Herr Professor Dr. P. Josef Fischer, aus der Gesellschaft der Pallottiner. Am 8. März 1884 bei Waldshut geboren, studierte er in Freiburg i. Br. und entschloß sich als Theologe zum Eintritt in die Priesterkongregation der Pallottiner. Die Obern bestimmten ihn nach der im Jahre 1910 erfolgten Priesterweihe für das Lehramt. Er bewährte sich da so vorzüglich, daß er zu weitem Studien auf die Hochschule von Bonn gesandt wurde, wo er sich den Doktorgrad in den Naturwissenschaften erwarb. Seine äußerst gewissenhafte Lebensarbeit schenkte er den Lehranstalten seiner Kongregation in der Schweiz, in Gösau und seit einem Jahrzehnt dem Studienheim St. Klemens für Späterufene in Luzern. Seinen Schülern war er nicht bloß Lehrer, sondern auch Berater und Freund. Gerne half er in der Seelsorge aus als geschätzter Prediger und Beichtvater, längere Zeit auch als Pfarrhelfer in Winterthur. R. I. P. H. J.

Choralwoche 1945

Schweizerische Studiengemeinschaft
für Gregorianischen Choral

Die Schweiz. Studiengemeinschaft veranstaltet auch dieses Jahr wiederum eine Choralwoche, und zwar vom 6. bis 12. August im Exerzitienhaus Bad Schönbrunn bei Zug, das sich durch seine zentrale Lage, seine günstigen Lokalitäten, aber auch durch schöne Anlagen in herrlicher Umgebung und nicht zuletzt durch gute Verpflegung schon im vergangenen Jahre als angenehmen Aufenthaltsort während einer solchen Ferienwoche erwies.

Diese Studiengemeinschaften haben sich bereits bestens eingeführt, und die Erfolge der frühern Choralwochen haben gezeigt, wie sehr sie einem dringenden Bedürfnis entsprachen und wie viele religiöse und musikalische Werte sie zu vermitteln vermochten. Wir möchten deshalb die hochw. Herren Geistlichen, die Herren Dirigenten, Organisten, Sänger und die Sängerinnen und auch

sonstige Interessenten angelegentlichst auf diese kostbare Tagung aufmerksam machen und zu deren Besuch freundlichst einladen.

Das Arbeitsprogramm ist bereits erschienen und wird jedem Teilnehmer bei der Anmeldung zugestellt. Um ein systematisches Arbeiten zu sichern, sieht es wiederum zwei Gruppen vor, eine erste für solche Teilnehmer, die ein erstesmal mitmachen, und eine zweite für jene, die schon frühere Wochen besucht haben. Während die theoretischen und praktischen Teilkurse für beide Gruppen verschieden sind, werden der liturgische und der geschichtliche Kurs für alle gemeinsam durchgeführt. So wird auch dieses Jahr dafür gesorgt sein, daß nicht nur sorgfältigstes und gründliches Wissen und Können vermittelt, sondern auch jene liturgische Bildung und Vertiefung angestrebt wird, aus der allein die richtige Einstellung zum Choralsingen hervorgehen kann. — Die Choralinterpretation wird nach den am Päpstlichen Institut für Kirchenmusik in Rom geltenden Grundsätzen gelehrt. Beste Lehrkräfte stehen zur Verfügung.

Da die Teilnehmerzahl beschränkt bleiben muß, erbitten wir baldigste Anmeldung an die Adresse: Herrn Roland Bisegger, Wohlen (Aargau), der auch alle näheren Auskünfte erteilen wird.

Wir hoffen, daß auch die Choralwoche 1945 mit Gottes Hilfe zu einem vollen Erfolge werde im Dienste des hl. Gesanges der Kirche und entbieten allen Teilnehmern herzlichen Willkomm.

Pater Ivo Elser OSB, Sarnen.

Kirchen-Chronik

Genf. Konsekration einer neuen Pfarrkirche

Sonntag, den 17. Juni, wurde in Genf die zwölfte römisch-katholische Pfarrkirche eingeweiht und dem Gottesdienst eröffnet. Die Konsekration nahm der hochw. Abt von Saint Maurice, Mgr. Haller, vor. Die der hl. Theresia vom Kinde Jesu geweihte Kirche ist im urchristlichen Basilikastil erbaut und ähnelt in den äußeren Formen der römischen Basilika St. Laurentius. Ihr Pfarrer, H.H. Henry Carlier, hat in Genf schon zwei andere Kirchen gebaut: die von Troinex und von Cointrin, beides Vorstadtparzellen. Daß der Genfer Klerus trotz der Trennung von Kirche und Staat mit den weltlichen Behörden beste Beziehungen unterhält, ging aus der Teilnahme des Staatsrates Pugin und des Vizepräsidenten des Genfer Stadtrates Cottier hervor. Frankreich, das der Genfer Kirche noch immer viele Pfarrgenossen stellt, war durch Generalkonsul Xavier de Gaulle, dem Bruder des französischen Staatschefs, vertreten. Der Hl. Vater und die Bundesräte Celio und Etter hatten Gratulationstelegramme gesandt.

Katholischer Kurs in Bayern?

Die «NZZ» veröffentlicht aus der Feder ihres englischen Korrespondenten einen Bericht über die Verhältnisse in den verschiedenen Okkupationszonen Deutschlands: Über Bayern schreibt er: «In Bayern wird ein vorwiegend katholischer Kurs gesteuert. In einem französischen Bericht aus München heißt es, daß der 76jährige Kardinal Faulhaber heute der starke Mann von Bayern sei. Die Ernennung des bayrischen Ministerpräsidenten Schäfer und die Heranziehung Scharnagls (des bekannten Kanonisten) werden auf den Rat des bischöflichen Palais in Freising (wo Kardinal Faulhaber nun residiert) zurückgeführt. Die Bilder von den Fronleichnamprozession durch die Straßen des zerstörten Münchens (es sollen an 20 000 Teilnehmer gewesen sein) haben selbst in London wie ein Symbol gewirkt.» — Der Einsatz der religiösen Kräfte zur Befreiung des deutschen Volkes von der heidnischen, nationalsozialistischen Ideologie ist von größter Bedeutung; nur ein christliches Deutschland bietet wirkliche Friedensgarantien.

Die Interessen der katholischen Kirche in der Levante

Die Ereignisse in der Levante sind, soweit wir sehen, noch nicht unter diesem Gesichtspunkt gewürdigt worden. Diese Interessen sind aber ganz bedeutend. Beirut ist eine eigentliche Zentrale katholischen Lebens. Die berühmte Universität der französischen Jesuiten zählt einige hundert Studenten; besonders die medizinische Fakultät hat starken Zuspruch und bildet zahlreiche Ärzte für den ganzen Orient aus. Die der Universität angegliederte Mittelschule wird von über 500 Schülern besucht. In Aleppo unterhalten die Franziskaner eine Handelsschule, die Lazaristen in Damaskus eine Mittelschule. Blühend sind auch die katholischen Volksschulen, über 500, an denen Zehntausende von Kindern unterrichtet werden. Die unierten Kirchen zählen an eine Million Gläubige, unter ihnen ist die bedeutendste die der Maroniten, die sich auch im Ritus der römischen Kirche angeglichen haben. — Die neugebildete «Arabische Liga» der arabischen Staaten stellt eine große Gefahr für das Christentum in Kleinasien dar.

V. v. E.

Neupriester des Bistums Basel

Am Feste Peter und Paul, 29. Juni, weiht der hochwürdigste Bischof von Basel, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, folgende 19 hochw. Herren Diakone zu Priestern: Arnold Josef, Primiz am 1. Juli in Büron (Luzern); von Arx Isidor, Primiz am 15. Juli in Egerkingen (Solothurn); Brühwiler Willi, Primiz am 8. Juli in Bichelsee (Thurgau); Courbat Henri, Primiz am 8. Juli in Buix (J. B.) Gehrig Alfred, Primiz am 8. Juli in Berikon (Aargau); Helbling Arnold, Primiz am 8. Juli in Brugg; Huber Jakob, Primiz am 8. Juli in Richenthal (Luzern); Hürzeler Karl, Primiz am 1. Juli in Gretzenbach (Solothurn); Jund Eduard, Primiz am 8. Juli in Römerswil; Koch Hans, Primiz am 8. Juli in Villmergen; Krummenacher Andreas, Primiz am 1. Juli in Hohenrain; Lustenberger Julius, Primiz am 1. Juli in Luthern; Ringer Alfons, Primiz am 8. Juli in Arbon; Roos Josef, Primiz am 8. Juli in Romoos; Schmidlin Leodegar, Primiz am 1. Juli in Aesch (Luzern); Stadelmann Adolf, Primiz am 1. Juli in der Pauluskirche in Luzern; Stadelmann Ludwig, Primiz am 8. Juli in Rotkreuz; Wehinger Max, Primiz am 1. Juli in der Heilig-Geist-Kirche in Basel; Widmer Eugen, Primiz am 15. Juli in Wettingen (Aargau).

Herzliche Glückwünsche zu segensreicher Tätigkeit.

Goldene Priesterjubiläen

H.H. P. Sigisbert Otten, O.S.B., Kloster Disentis, und P. Sigisbert Regli, O.M.Cap., Kloster Solothurn, konnten ihr goldenes Priesterjubiläum feiern. Ergebenste Gratulation!

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. H.H. Ferdinand Fehr, früher Pfarrer von Altnau (Thurgau), wurde als Pfarrer von Wisliskofen (Kt. Aargau) installiert. — H.H. Richard Etterli, bisher Vikar in Zollikon-Zürich, wurde zum Pfarrhelfer in Muri (Aargau) gewählt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

La retraite française aura lieu pour le clergé du Jura, comme les dernières années, à la Maison S. François, à Soleure, du 27 au 31 août (non du 3 au 7 septembre, comme le portent certains programmes).

Prière aux retraitants de s'annoncer directement au R. P. Erwin, supérieur de la Maison S. François.

Soleure, le 19 juin 1945.

La Chancellerie de l'Evêché.

Tüchtige Pfarrköchin

sucht Stelle

in Pfarrhaus oder Kaplanei auf
15. August. Ostschweiz bevorzugt.

Offerten an das
Thurg. kath. Jugendamt Weinfelden,
Tel. 5 17 78.

Eintr. Marke



JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern

Kaspar-Kopp-Str., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postscheck VII 5569

Kirchengoldschmied

Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel usw. Renovationen.

Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität: Kirchenteppiche

Linsi

Teppichhaus

beim Bahnhof LUZERN

Cellophan

für den Beichtstuhl,

aus hygienischen Gründen unentbehrlich für jeden Priester, liefert in jeder gewünschten Größe per Nachnahme

Räber & Cie., Luzern

Das geistig führende Blatt der
katholischen Frauenbewegung ist

Die Schweizerin

10 Hefte nur Fr. 5.—. Bestellungen
bei Ihrem Buchhändler oder durch
den **Benziger Verlag, Einsiedeln**

Wir schenken Bücher zur Primiz

- Karl Adam, Das Wesen des Katholizismus*
9. Auflage. Das klassische Werk über den
Katholizismus, das geschichtliche Werden
der katholischen Kirche Lwd. Fr. 11.60
- Bischof Marius Besson, Nach vierhundert Jahren*
Übersetzt von H.H. P. L. Signer, 2. Aufl. » » 8.10
- Josef Christoph Bucher, Sonntagschristenlehren*
3 Bände. 1. Band: Der Glaube. 2. Band:
Die Gebote, 3. Band: Die Gnadenlehre,
2. Auflage, 1940 » je » 12.50
- Franz Bürkli, Handbuch der Katechetik*
Einsiedeln 1943. Ein zweckmäßiges Hilfs-
buch für den jungen Katecheten . . . » » 14.40
- Arnoldus Fabricius, Ein Jesus-Leben*
Ein tiefes Christus-Buch. Schöningh 1943 . Hlwd. » 29.—
- Burkard Frischkopf, Lebendige Kirche*
Von ihrem Sinn und sakramentalen Leben.
Luzern 1943 Lwd. » 7.50
- Romano Guardini, Der Herr*
Betrachtungen über die Person und das Le-
ben Jesu Christi. 4., unveränderte Auflage.
Basel 1944 » » 22.50
- Otto Hophan, Die frohe Botschaft*
Leben und Lehren unseres Herrn. 6.—10.Taus. » » 6.50
- Xavier von Hornstein, Wesentliche Seelsorge*
Grundfragen und Zeitaufgaben wirksamer
Seelsorge in der Verantwortung der Gegen-
wart. Mit zahlreichen Beiträgen kompeten-
ter Fachleute. Luzern 1945 » » 19.—
- Edmund Kalt, Werkbuch der Bibel*
2. Band: Das neue Testament. Mit 84 Werk-
bildern und entsprechenden Erklärungen als
Beilage. Freiburg i. Br. 1943 » » 20.65
- Marcel Légaut, Ringen der Seele um Gott*
Das Buch ist bestimmt, das Streben vieler
zu klären und jenes unbedingte, liebende
Vertrauen zum Vater im Himmel in uns zu
wecken, das Voraussetzung für alles innere
Wachsen ist (Dr. P. Widmer). Luzern 1942 » » 8.50
- A. Meyenberg, Homiletische und katechetische Studien*
951 Seiten, 8. Auflage. Luzern 1925 . . » » 12.50
- Peter Ott, Die Umgestaltung in Christus*
Ein Buch über christliche Grundhaltung . » » 13.50
- Sammlung Licht vom Licht*
Bd. 1: Cuthbert Butler, Wege christlichen
Lebens. Alte Frömmigkeit in neuer
Zeit » » 8.80
- Bd. 2: P. de Caussade, Hingabe an Gottes
Vorsehung. Ein klassisches Werk
über das christliche Gebetsleben . » » 7.80
- Diese vielversprechende Sammlung wird fort-
gesetzt.
- Josef Staudinger, Das Jenseits*
Schicksalsfrage der Menschenseele. 2. Auf-
lage. Einsiedeln 1941 » » 12.80
- Beachten Sie unsere Schaufenster und unsere beträchtliche Auswahl im
Laden!
- BUCHHANDLUNG RABER & CIE., LUZERN**
FRANKENSTRASSE UND KORNMARKTGASSE



Kirchen-Kerzen

aus reinem Bienenwachs, ferner liturgische 55%-
Kerzen und in Kompositions-Zusammensetzung
liefert in begrenzten Mengen, trotz größter
Rohwaren-Knappheit.
Auch Weihrauch in der Menge von ½ kg.
RauchfäBkohlen fehlen und konnten seit drei Jah-
ren nicht mehr aus dem Auslande hereingebracht
werden.

Hans Hongler • Altstätten (St. Gallen)
Tel. Nr. 49 Aelteste Wachwarenfabrik • Gegründet 1703

Plagt Sie ein Leiden



Eine **Künzle-Kräuter-Badekur**
hilft sicher! Kurarzt: Dr. med. A. Künzle
(Nachfolg. von H.H. Kräuterpfarrer Künzle.)
Verlangen Sie Prospekt Nr. 7. Tel. 8 01 11.

Kurhaus Bad Wangs

St.Galler Oberland M. Freuler.

Kirchenfenster und Vorfenster

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. A.G.

Kassen- und Eisenbau - LUZERN - Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874

Im **P**ontresina Confer Nr. 23
schönen Ferien im Pfarrhaus!

2 Studenten

franz. Sprache, Priesteramtskandida-
ten, suchen Pfarrhof oder sonstige
priesterliche Umgebung, wo sie sich
durch Arbeiten in Garten oder Unter-
richt (5. Klasse und Matura absol-
viert) die Pension verdienen und sich
im Deutschen vervollkommen könn-
ten. Juli und August. — Schreiben
an: Inst. St. Joseph, Sitten.

Die beliebten schwarzen
Hemden für Ferienlager und
Velotouren, mit oder ohne
Umlegekragen, mit langen
Ärmeln, in allen Halsweiten
vorrätig. Punktfrei Fr. 15.50.

J. STRÄSSLE, Kirchenbedarf,
Tel. (041) 233 18, LUZERN



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekanntesten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Ferien im Bündnerland

Hospiz Maria Licht, Truns
Wallfahrtskirche. Zelebrieren
zu jeder Zeit. Stipendia.
Ref. Auskunft d. d. Direktion

Zu verkaufen

2 Gehrockanzüge

nur zweimal getragen, Vorkriegstuch,
für mittelgroßen und größeren Herrn.
Preis Fr. 115.—.

Adresse unt. 1885 bei der Expedition.